



# DER PELZMÄRTEL MÖRDER

**KRIMIS** AUS FRANKEN ZUR  
WEIHNACHTSZEIT

Weltbild

Während ahnungslose Menschen in ganz Franken sich bei Kerzenschein auf das Fest einstimmen oder eilig die letzten Geschenke besorgen, zieht nicht nur Plätzchenduft, sondern auch ein eisiger Todeshauch durch die Winterluft ...

Diese Krimianthologie rund um Weihnachten lädt ein zu mörderischem Lesevergnügen mit 13 spannenden Kurzgeschichten von

Sigrun Arenz · Jan Beinßen · Veit Bronnenmeyer · Peter Freudenberger · Uwe Gardein ·  
Tommy Goerz · Anne Hassel · Thomas Kastura · Tessa Korber · Dirk Kruse · Petra Nacke  
· Blanka Stipetić · Elmar Tannert

# Der Pelzmärtelmörder

Krimis aus Franken zur Weihnachtszeit

## **Weltbild**

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2010 by ars vivendi verlag GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-796-9



# Sigrun Arenz

## Die Dezemberbraut

So hatte sich Marie Berger ihre Hochzeit weiß Gott nicht vorgestellt. Heiraten im Dezember, was für eine bescheuerte Idee! Schuld an dem ganzen Schlamassel war Colin Firth, dessen romantische Trauung als Mr. Darcy in der berühmten BBC-Version ihr schon seit Jahren jedes Mal wohlige Schauer über den Rücken gejagt hatte. Blumengirlanden im Schnee, lachende Verwandte und ein glückliches Paar, das in einer offenen Kutsche ins Happy End hineinfuhr. Hm.

Schauer gab es immerhin, wenn auch keine wohligen. Schließlich war es völlig illusorisch gewesen, auch nur einen Moment anzunehmen, dass es nach geschätzten einhundertzwanzig Jahren ohne Schnee ausgerechnet diesmal weiße Weihnachten geben würde. Eine Hochzeit in der pittoresken Kirche am Brombachsee und dann die Feier in der malerischen Altstadt von Pleinfeld, das sie nach einer romantischen Kutschfahrt, wenn schon nicht durch den Schnee, so doch wenigstens durch einen klaren, strahlenden Wintervormittag erreichen würden. Von wegen!

Stattdessen Ärger mit der Cateringfirma und dieser blöden Fotografin, verspätete Zu- und Absagen von Leuten, mit denen man entweder fest oder schon gar nicht mehr gerechnet hatte, Stress mit einer Mutter, die alles besonders gut machen wollte und dabei immer nur störte, und dann hatte die Dame vom Pfarramt am Vortag auch noch angerufen und ihr gesagt, dass die Heizung in der Josephskirche ausgefallen sei. Ob sie bis zur Traufeier wieder in Gang gebracht werden könne, sei fraglich. »Ziehen Sie sich lieber was Warmes an.« Übers Hochzeitskleid?! Na danke, großartige Idee! Und natürlich regnete es seit drei Tagen, einen feinen, eisigen Nieselregen aus einem tiefhängenden, bleiernen Himmel. Bis zur Trauung waren es noch dreizehn Stunden, und an ein Weihnachtswunder, das bis zum nächsten Morgen die Wolken verscheuchen oder Franken in eine puderezuckerweiße Schneelandschaft verwandeln würde, glaubte Marie nicht.

Nein, alles in allem hatte sie sich ihre Hochzeit ganz anders vorgestellt. Erschwerend kam noch die Tatsache hinzu, dass der Bräutigam seit vier Stunden spurlos verschwunden war.

»Bei mir? Fehlanzeige. Niemand hat das Haus verlassen oder betreten, seit ich hier stehe.« Dafür rann ihr der eisige Nieselregen in den Kragen und im Vorgarten des Nachbarhauses stand eine dieser unbeschreiblich geschmacklosen Santa-Claus-Figuren in einem Rentierschlitten, umgeben von blinkenden Leuchtketten. Die Fenster des observierten Reihenhauses hingegen waren dunkel. Eva Schatz von der Ansbacher Kriminalpolizei hörte kurz zu, was ihr Gesprächspartner sagte, dann murmelte sie: »Na ja, war eh nicht sehr wahrscheinlich, dass er hier aufkreuzen würde. Er muss schließlich wissen, was auf dem Spiel steht. Aber einen Versuch ist es wert ... hm ... ja, Sie warten, ob sich drüben bei seiner Wohnung was tut. Meier soll mich um Mitternacht hier ablösen ... ich weiß, ich weiß, aber wir schließen nichts aus, vielleicht haben wir ja Glück ... Na und, mir ist auch kalt! Was sind wir, ein Wellness-Club?« Sie rollte die Augen, nachdem

sie das Gespräch beendet hatte. »Idiot«, grummelte sie. Als ob sie nicht alle, statt auf eine Zielperson zu warten, die wahrscheinlich nicht kommen würde, lieber in ihren warmen Wohnungen sitzen würden – bei Kerzenlicht und »Last Christmas« in Endlosschleife im Radio. Eva Schatz schnaubte verächtlich. Alles in allem war die trübe, regnerische Nacht im Freien einem einsamen Adventsabend vor dem Fernseher mit dem Kater als einziger Gesellschaft vielleicht doch vorzuziehen. Sie ging langsam in Richtung ihres Autos zurück, das sie verlassen hatte, um sich die Beine zu vertreten, als sie plötzlich vor den blinkenden Lichtern des Rentierschlittens im Nachbargarten eine Bewegung wahrnahm. Sie hielt inne und kniff die Augen gegen den Nieselregen und die Dunkelheit zusammen. War das nur eine Katze gewesen, die man noch einmal herausgelassen hatte und die nun ihr Revier durchstreifte, oder doch ein Mensch, wie es den Anschein gehabt hatte? In der Dunkelheit war es schwierig, die Größe sicher einzuschätzen, aber Eva tippte auf einen Menschen, der gebückt durch den Garten gelaufen war.

Vorsichtig setzte sie sich selbst in Bewegung, hinter einer Reihe geparkter Autos, um von Garten und Haus aus nicht gesehen zu werden. »Ha!«, stieß sie triumphierend, aber leise hervor, als sie die Gestalt gleich darauf am Zaun zwischen den beiden Grundstücken wieder entdeckte. Sie hatte sich nicht getäuscht: Es war der Umriss eines Menschen – und noch dazu eines Menschen, der offensichtlich beim Betreten des Grundstücks nicht beobachtet werden wollte. Sie sah, wie die schattenhafte Gestalt sich geschickt über den Zaun schwang und im Garten der Fichtenstraße 15 landete. Eva beschloss, so lange zu warten, bis sie sicher sein konnte, dass die Zielperson das Haus auch betrat, und dann den Kollegen Bescheid zu geben. »Zugriff!«, dachte sie schon einmal mit einem Gefühl grimmiger Befriedigung. Doch gerade, als der Schatten drüben zum Eingang schlich, öffnete sich auf der anderen Straßenseite die Wohnungstür, Licht flutete zusammen mit den Klängen von Bachs Weihnachtsoratorium auf den Asphalt, und eine männliche Stimme rief: »He, Sie, was machen Sie da an meinem Auto?«

Eva, deren Hände auf der Kühlerhaube eines fremden BMW lagen, richtete sich gerade rechtzeitig auf, um die Gestalt an der Tür der Nummer 15 sich in den Schatten der Hauswand wegducken zu sehen.

»Stehen bleiben!«, schrie sie laut und rannte auf das Haus zu. Hinter ihr rief wiederum der Mann von gegenüber her und nahm die Verfolgung auf. Eva fluchte, setzte mit einem Sprung über das niedrige Tor und sprintete an der Stelle in den Schatten, wo sie die Gestalt zuletzt gesehen hatte. »Polizei! Bleiben Sie stehen!«, befahl sie, und dann versuchte sie auf das leise Geräusch zu horchen, das der Flüchtende verursachte. Zu ihrer Verärgerung drohte der Mann hinter ihr im nächsten Moment lautstark damit, die Polizei zu rufen, wenn sie nicht sofort anhalten würde.

»Ich bin die Polizei!«, schrie sie zurück. »Seien Sie ruhig!« Der Mann verstummte, aber die Stimmen des Thomanerchors aus der Anlage drüben im Haus schwellen zu einem Crescendo an, das bis zu ihr herüberdrang.

Gleichzeitig hörte Eva aber noch etwas anderes: einen unterdrückten Aufschrei am hinteren Ende des Gartens. Sie sprintete los, so schnell es in der Dunkelheit ging, konnte sich eben noch fangen, als sie an einer unebenen Stelle beinahe das Gleichgewicht verlor,

und tastete derweil nach ihrer starken Taschenlampe – der einzigen Art von Waffe, die sie bei sich hatte. »Halten Sie an!«, rief sie wieder und konnte ihr Glück kaum fassen: Die hintere Abgrenzung des Gartens bestand aus einem soliden, mannshohen Zaun, hinter dem gerade ein großer Hund aufgetaucht war, dessen tiefes, heiseres Bellen sich in die übrigen Geräusche mischte. Der Fliehende hatte es nicht gewagt, sich zu dem Rottweiler hinüberzuschwingen. Eva knipste die Taschenlampe an und richtete den Strahl mitten ins Gesicht ihrer in die Enge getriebenen Beute. Der Hund steigerte sein Bellen zu einem wütenden Forte, aber solange er auf der anderen Seite blieb, störte das Eva nicht im Geringsten. »Polizei«, wiederholte sie barsch. »Sie sind vorläufig festgenommen.«

»Was geht denn hier vor?«, fragte der Mann von gegenüber, der ihr doch tatsächlich gefolgt war. Eva schenkte ihm nicht mehr Beachtung als dem Drohgebell des Rottweilers, sondern fokussierte die Aufmerksamkeit auf ihre Beute. Aber die Worte, die sie auf der Zunge gehabt hatte, erstarben, als sie die geblendete Gestalt genauer in Augenschein nahm. Es war eine Frau.

In der Weißenburger Polizeiinspektion hatte eine der jungen Kolleginnen mit mehr gutem Willen als Geschmack versucht, für weihnachtliche Stimmung zu sorgen, indem sie Lichterketten aufgehängt und ein paar Plastikweihnachtsmänner aufgestellt hatte. Auf einem der Schreibtische stand ein großer Adventskranz, dessen Kerzen alle geschwärzte Dochte hatten, obwohl erst der dritte Advent war. Rainer Sailer hatte aber darauf bestanden, jeden Tag eine andere Kerze anzuzünden, »damit sie ein bisschen gleichmäßiger runterbrennen.« Im Augenblick saß er gelangweilt auf dem Stuhl dahinter und bohrte mit einem angebrannten Streichholz Löcher in das weiche Kerzenwachs, während er in der anderen Hand den Telefonhörer hielt. »Ja, Frau Berger, ich verstehe ja, dass Sie sich Sorgen machen, aber Ihre Tochter ist erwachsen. Wenn sie erst vor zwei Stunden aus dem Haus gegangen ist ...«

Er schnitt eine Grimasse, während er den besorgten Ausführungen der Frau am Telefon zuhörte: »Die Marie ... die heiratet doch morgen ... ne, ne, aber sie hat an Anruf gekriegt, und dann is se weg, ohne was zu sagen ... da hab ich's auch schon probiert, aber da geht keiner ran ...«

Rainer überlegte, dass er wahrscheinlich auch nicht ans Telefon gehen würde, wenn eine solche Schwiegermutter in spe am Vorabend der Hochzeit in seiner Wohnung anrufen würde – und falls sich die Braut ebenfalls dort aufhielt, schon gleich gar nicht. »Vielleicht haben die beiden noch etwas Wichtiges ... eh ... zu besprechen«, deutete er an, doch Frau Berger beharrte weiter darauf, dass irgendetwas nicht stimmen könne, und der Anruf vorhin sei so komisch gewesen, und die Marie gleich darauf losgezogen und habe nicht sagen wollen, was sie vorhatte, und vielleicht habe es Streit gegeben, und überhaupt der Thomas ... »Sie kennt'n doch erscht seit äm halbn Jahr, und so a überstürzte Angelegenheit, und gleich heiratn, bevor ma waaß, ob anner was taugt ...«

Rainer bohrte ein weiteres Loch in die Kerzenwand und sah dem heißen Wachs zu, wie es an der Kerze hinunterrann. »Und der Anruf kam von ihrem Verlobten?«, vergewisserte er sich, um Zeit zu gewinnen, sich etwas einfallen zu lassen, womit er sie abwimmeln konnte.

»Ja, sag ich doch, und die Marie wollte hier schlafen, weil morgen muss mer ja scho in aller Herrgottsfrühe aufstehn und zum Frisör, und mir ham des Brautkleid hier und alles.«

»Na ja, Frau Berger, vielleicht ist ihr alles ein bisschen zu stressig geworden«, vermutete Rainer, so geduldig, wie er konnte. »Sie wissen schon, die Hochzeitsvorbereitungen und so. Wahrscheinlich braucht sie bloß ein bisschen Ruhe. Probieren Sie's einfach noch ein paar Mal, sie wird sich bestimmt melden ... ja, natürlich, wenn nicht, rufen Sie mich wieder an«, erklärte er beruhigend, während er seiner Kollegin, die eben durch die Tür gekommen war, Gesichter schnitt.

»Weihnachten!«, ereiferte er sich, sobald die Verbindung unterbrochen war. »Die Leute drehen alle durch!«

»Na, wie gut, dass wir dich haben«, erwiderte sie spöttisch. »So ein Vorbild an Ruhe und Gelassenheit findet man nicht jeden Tag. Was machst du eigentlich noch hier ... außer die Kerzen kaputtmachen? Dir darf man echt nichts in die Hand geben!«

»Ach, noch so'n bisschen Desk Work. Bis der Anruf von der Frau kam, die mir erzählt hat, dass ihre Tochter verschwunden ist.«

»Teenager, was?«

Rainer schnaubte. »Sechszwanzig und heiratet morgen. Liegt wahrscheinlich bei ihrem Schatz im Bett und hat wohlweislich das Telefon ausgeschaltet.«

»Rainer!« Sandra klang genervt.

»Was? Okay, von mir aus, dann zieht sie halt mit ihren Single-Freundinnen ein letztes Mal um die Häuser und singt Karaoke zu, Rudolf, the Red-Nosed Reindeer ...«

»Rainer!«

»Was denn?!«

»Du versaust den ganzen Tisch mit Wachs. Lass die Kerze in Ruhe!«

In diesem Moment klingelte das Telefon auf dem Schreibtisch. Rainer sprang so hastig auf, dass der Stuhl umfiel. »Ich muss unbedingt aufs Klo, geh du ran!«

Auf dem Weg nach Weißenburg hinüber beobachtete Eva Schatz die Frau im Rückspiegel genau. Braunes Haar, intelligente Gesichtszüge, braune Augen, die die ganze Zeit unruhig umherschweiften. Was ja auch in Anbetracht der Umstände kein Wunder war. Dass sich Marie Berger in der Dunkelheit der Nacht heimlich und verstohlen auf einem fremden Grundstück herumgetrieben hatte, war an sich schon erklärungsbedürftig, aber in diesem Fall kam noch dazu, dass besagtes Haus der ehemalige Wohnsitz eines mutmaßlichen Verbrechers war, der sich vor einigen Tagen abgesetzt und so seiner Verhaftung entzogen hatte. Etwas stimmte hier definitiv nicht. Das Naheliegende wäre gewesen, die Frau mit zu ihrer Dienststelle in Ansbach zu nehmen, die auch nicht weit weg war, aber sie hatte ihre Wohnung in Weißenburg, und seitdem Eva in der dortigen Polizeiinspektion angerufen hatte, hatte sie das sichere Gefühl, dass die Lösung des Rätsels dort zu finden war. »Erklären Sie mir das noch mal«, bat Eva freundlich in der Hoffnung, dass Marie Berger in ihrer Nervosität entweder jetzt die Wahrheit sagen oder versuchen würde, ihre hanebüchene Geschichte etwas überzeugender klingen zu lassen, und sich dabei in Widersprüche verwickelte. »Was wollten Sie in dem Haus?«

»Ich ... nichts. Ich meine, ich habe eine SMS bekommen, dass ich dorthin kommen soll.



Ich dachte, meine Freundinnen hätten sich was überlegt, eine Feier oder so. Ich heirate nämlich morgen.«

»Die Nachricht kam von Ihren Freundinnen?«, hakte Eva nach.

Die andere zögerte. »Nein. Nein, sie kam von Thomas, von meinem Verlobten.«

»Stand da auch drin, dass Sie über den Zaun klettern und sich von niemandem sehen lassen sollten?«

Marie Berger gab keine Antwort mehr, aber Eva spürte, wie es in ihr arbeitete. Umso besser, dachte sie und fuhr weiter über die nächtliche Landstraße.

Rainer Sailer verschluckte sich an dem Kaffee, den er gerade geholt hatte, als er seine Ansbacher Kollegin Eva Schatz zur Tür hereinkommen sah. »Eh – du hier?«, brachte er nur hervor, dann begann er zu husten.

»Man hat mir gesagt, dass die Mutter dieser Marie Berger sich Sorgen um ihre Tochter gemacht hat«, begann Eva, ohne auf seine Reaktion zu achten. »Was genau hat sie gesagt?«

Er nahm einen Schluck Kaffee und berichtete. »Ich hab nicht so genau zugehört«, gab er zu. »Die Frau klang ziemlich nach überkandidelter Schwiegermutter – Marke ›Was findet meine Tochter bloß an dem?‹ Kennt man ja.«

»Sie hat ganz sicher von einem Anruf gesprochen, den Marie Berger erhalten hätte? Und der sei von ihrem Verlobten gewesen?« Als Rainer dies bestätigte, nickte Eva grimmig. »Dann will ich jetzt mal die Wahrheit hören ... wir fahren direkt zur Wohnung des Verlobten, und die Marie Berger kommt mit.«

Die Innenstadt von Weißenburg war in diesen Nächten von so vielen Lichterketten, Weihnachtssternen und beleuchteten Bäumen erhellt, dass man problemlos auch nachts hätte einkaufen gehen können, aber in den Wohnbezirken am Rande der Stadt sah es anders aus. Heruntergelassene Rollläden und Häuser, die in absoluter Dunkelheit dalagen, wechselten ab mit bunter Festbeleuchtung in Gärten und Fenstern. Rainer stellte resigniert fest, dass an den Fassaden hochkletternde Weihnachtsmänner leider noch immer die große Mode waren.

»Ich hab einen Schlüssel«, erklärte Marie Berger, als sie vor dem neuen Mietshaus standen, in dem Thomas Fechtner seine Wohnung hatte. Es waren die ersten Worte, die sie gesprochen hatte, seit sie neben dem uniformierten Polizisten, den sie mitgenommen hatten, ins Auto gestiegen war. Sie wirkte sehr bleich, und ihre Hände zitterten, als sie die Haustür aufsperrte.

»Zweiter Stock?«, fragte Eva angespannt und mit unwillkürlich gesenkter Stimme. »Bleiben Sie zurück«, warnte sie noch, und dann stiegen sie, einer nach dem anderen, leise die Treppe hinauf. Anders als im übrigen Haus, dessen Bewohner wahrscheinlich in ihren Betten lagen, konnten sie hinter der Wohnungstür von Thomas Fechtner Geräusche hören. Vermutlich hatte er den Fernseher laufen lassen. »Geben Sie her«, befahl Eva und streckte die Hand nach dem Schlüssel aus, den Marie Berger hielt. Die zögerte einen Augenblick, gehorchte dann aber.

Nun ging alles sehr schnell und routiniert. Die Tür, die Beamten, die vorsichtig in die

Wohnung eindringen und dann, völlig problemlos, den Mann im Wohnzimmer überraschten. Der Fernseher lief tatsächlich, aber offenbar sollte die Weihnachtsrevue von Heißmann und Rassau nur dazu dienen, andere Geräusche zu übertönen. Der Mann saß auf dem Sofa und sprach leise und eindringlich in ein Telefon – das Haustelefon natürlich, das ihn nicht verraten würde, weil es scheinbar keine Verbindung zwischen dem Mann gab, der es gerade benutzte und dem, dem es gehörte.

»Jan-Hendrik Behringer, Sie sind verhaftet«, rief Eva laut, und die beiden uniformierten Beamten traten sofort in Aktion, als sie sahen, dass der Mann Anstalten machte, zu fliehen. Sie waren zu schnell für ihn, und er kämpfte noch vergeblich gegen ihren Griff an, als sein Blick auf Marie Berger fiel, die im Hintergrund stand.

»Du Schlampe, du verräterische! Ich hab dir gesagt, was passiert, wenn du dich nicht an die Abmachung hältst! Viel Spaß bei deiner Hochzeit morgen – ich hoffe, du findest den Bräutigam rechtzeitig wieder!«

Marie Berger stieß einen entsetzten Schrei aus und wäre gefallen, hätte Eva sie nicht rechtzeitig gestützt.

Behringer spuckte verächtlich auf den Wohnzimmerteppich. »Der ist nämlich gut versteckt, dein Schatzi ... Und ich glaub kaum, dass es ihm an dem Ort gefällt. Ich hab dir gesagt, ich lass mich von dir nicht übers Ohr hauen! Schlampe, verdammte!«

»Wo ist Thomas Fechtner?«, fragte Eva wütend. »Sagen Sie es uns besser gleich, Sie sitzen eh schon tief genug in der Scheiße, auch ohne eine Entführung.«

Aber aus Behringer war außer Gebrüll und Beleidigungen nichts mehr herauszuholen. Marie Berger rief immer wieder hilflos den Namen ihres Verlobten, und gerade, als die beiden Polizeibeamten sich mit ihrem Gefangenen in Bewegung setzten, ging gegenüber die Tür auf und ein verschlafen wirkender Mann kam heraus, sodass Eva zum zweiten Mal in dieser Nacht mit der Drohung konfrontiert wurde, wenn nicht sofort Ruhe einkehre, werde er die Polizei anrufen.

»Schon zur Stelle«, erklärte Rainer Sailer und grinste, als er sah, wie sich die Augen des wütenden Mannes beim Anblick der Uniformierten weiteten. »Das ist aber wer anders«, rief der Nachbar verwundert, als er Behringers Gesicht sah. »Wer ist denn das, und wo ist der Fechtner?«

Noch im Treppenhaus hatte Eva Schatz in der Zwischenzeit telefonisch die Suche nach Thomas Fechtner in Gang gesetzt.

Sandra Schneider, die in der Polizeiinspektion die Stellung gehalten hatte, hatte Weihnachtsplätzchen und alkoholfreien Glühwein für sie bereitgestellt, und während Marie Berger, die Anzeichen von Hysterie zeigte, von einem rasch herbeigerufenen Sanitäter behandelt wurde, besprachen die anderen die Lage. »Um fünf hat sie das letzte Mal vom Fechtner gehört«, murmelte Rainer besorgt. »Da hatte er ein paar Last-Minute-Hochzeitsangelegenheiten zu bereden. Danach nichts mehr ...«

»Die Frau hat völlig verantwortungslos gehandelt!«, rief Eva zum wiederholten Mal. »Klar, dass sie nicht gleich was Schlimmes gedacht hat, als sie ihn nicht erreicht hat, aber um sieben hat der Behringer von Fechtners Wohnung aus angerufen und ihr gesagt, dass ihm was passiert, wenn sie nicht tut, was er will.«

»Was wollte er denn?« Rainer hatte von dem Fall Behringer, der die Ansbacher Kriminalpolizei seit Wochen beschäftigte, bislang noch nichts gehört.

»Untertauchen und dann verschwinden«, erklärte Eva. »Er muss einen Hinweis bekommen haben, dass seine Verhaftung bevorstand, und hat sich abgesetzt.«

»In Fechtners Wohnung? Wie kam er darauf?«

»Die Sache war geplant«, vermutete Eva grimmig. »Fechtner ist Anwalt, wahrscheinlich wusste Behringer über einen seiner vielen Gerichtstermine von ihm. Seine Strategie war genial: Ihm war klar, dass es zu gefährlich sein würde, in sein eigenes Haus oder das seiner Familie zurückzukehren – die haben wir ja auch überwacht. Aber es existiert keine offensichtliche Verbindung mit Fechtner, wir hätten da nie gesucht, und er hatte mit Fechtner ein Druckmittel gegen Marie Berger in der Hand, deren Hilfe er brauchte.«

»Warum hat sie uns nicht verständigt, statt seinen Anweisungen zu folgen?«, fragte Rainer kopfschüttelnd und nahm ein Vanillekipferl. »Das ist doch hochgradig bescheuert ... Und was sollte sie da in dem Haus?«

»Etwas abholen, was Behringer für seine Flucht brauchte«, sagte Eva. »Geld, Drogen, Papiere, keine Ahnung, was. Wir müssen das Haus durchsuchen, sie ist ja nicht reingekommen.« Ihre finstere Miene hellte sich ein wenig auf. »Wenigstens haben wir den Behringer! Wenn mir der durch die Lappen gegangen wäre, nachdem wir wochenlang Beweise gegen ihn zusammengetragen haben ... Jetzt müssen wir nur noch den Fechtner finden.«

»Am Vorabend der Hochzeit entführt zu werden ...« Rainer runzelte die Stirn: »Und das kann nicht nur eine leere Drohung gewesen sein vom Behringer? Ich meine, der ist selbst auf der Flucht, wie soll er da eine sorgfältig vorher gewählte Zielperson entführen können?«

»Ich hab doch schon gesagt, jemand muss ihm geholfen haben – ihn zumindest mit Informationen versorgt haben«, fauchte Eva wütend zurück. »Aber wenn er nicht entführt worden ist, wo ist der Fechtner dann?«

Rainer kicherte: »Absacken mit seinen Kumpels wahrscheinlich, das würde ich am Vorabend meiner Hochzeit jedenfalls machen. Oder er hat kalte Füße bekommen oder verabschiedet sich von seiner langjährigen Geliebten, mit der jetzt Schluss ist ...«

Evas Gesichtsausdruck ließ ihn verstummen. Sie trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. »Wenn wir den Behringer bloß zum Reden kriegen. Ich weiß sonst echt nicht, wo anfangen mit der Suche.«

»Am Anfang«, meinte Rainer und fuhr rasch fort, ehe sie ihn unterbrechen konnte: »Was hat Fechtner am Nachmittag genau gemacht, wo hat er sich aufgehalten? Und wie kann der Behringer gewusst haben, wo er sein würde?«

Jürgen Halberger störte der eisige Nieselregen nicht, als er im Dunkeln den Hügel südlich von Ramsberg hinaufstieg. Es war spät, und Monika würde ihm wahrscheinlich eine Szene machen, wenn er zurückkam, aber er hatte die nächtliche Diskussion einfach nicht mehr weiterführen wollen. Überhaupt Weihnachten! Da gingen sie doch das ganze Jahr über nicht in die Kirche, aber an dem einen Tag musste es natürlich sein, und das Essen und die Geschenke für die Kinder und die Stimmung und die Harmonie in der Familie, all das

musste bitteschön auch perfekt sein, ganz abgesehen von dem verflixten Kätzchen, das die Kleine zu Weihnachten bekommen sollte, und dann, zu allem Überfluss, wollte Monika auch noch ihre Mutter an Heiligabend einladen. Oder vielmehr fühlte sie sich verpflichtet dazu, obwohl sie genau wusste, dass sie das alle nur stressen würde. »Verdammt, dann lad sie halt ein!«, hatte er nach zweistündiger Diskussion entnervt ausgerufen. »Aber dann beschwer dich nicht, wenn es wieder Streit gibt, weil deine Mutter ihre ganz speziellen Vorstellungen davon hat, wie man Weihnachten feiern muss.«

Prompt war er natürlich wieder der herzlose Barbar gewesen, der überhaupt kein Feingefühl hatte, »du kannst meine Mutter ja eh nicht leiden, weiß ich schon!«, und jetzt hatte er sich auch noch der Diskussion entzogen und war in die Dunkelheit hinausgestapft. Auf dem Hügelkamm südlich des Dorfes stand seit einigen Jahren die ökumenische Bergkapelle St. Jakobus, die den Ort und den dahinterliegenden Brombachsee überragte. Im Sommer kamen gelegentlich Pilger hier herauf, aber auch die Einheimischen schätzten den Platz mit seiner schönen Aussicht und der Ruhe, die in wohltuendem Gegensatz zu dem Trubel unten am See mit seinen Badeplätzen, Gaststätten, dem Yachthafen und dem bunten Treiben der Touristen stand. Jetzt in der Dezembarnacht war die Stille vollkommen, der See nur ein dunklerer, unförmiger Schatten und Ramsberg ein kleines Meer von Straßenlampen und adventlicher Beleuchtung. Halberger stieg die letzten Schritte zur Kapelle hinauf und setzte sich auf das überdachte Podest, im Rücken hinter sich den vergitterten Schrein mit dem lächelnden Christus, der lässig mit einem Arm das Kreuz umschlang, mit der anderen ein Siegeszeichen formte. »Hast du eine Ahnung«, murmelte Halberger halblaut vor sich hin. »Du und dein blöder Geburtstag. Friede auf Erden – schön wär's!«

Und dann bekam er fast einen Herzinfarkt vor Schreck, als eine Stimme hinter ihm antwortete.

Gegen fünf Uhr morgens entließen die Sanitäter Thomas Fechtner aus ihrer Obhut. Sie hatten eine Hypothermie festgestellt, was nach etlichen Stunden in der Dezembarnacht auch nicht weiter verwunderlich war, aber er besaß eine gute Konstitution, und da sein Entführer ihm immerhin eine Decke zurückgelassen hatte, ehe er ihn an das Gitter vor dem Schrein gefesselt hatte, hatte er sich recht schnell wieder erholt.

»Das soll man ja nicht sagen, aber was für ein Glück, dass Sie sich mit Ihrer Frau gestritten haben«, bemerkte Rainer Sailer zu Jürgen Halberger, der mit einem Becher dampfenden Glühweins (echtem diesmal) im Besprechungsraum der Polizeiinspektion Weißenburg saß und seine Aussage zu Protokoll gab. »Wer weiß, wann wir den armen Mann sonst gefunden hätten. Er kann Ihnen wirklich dankbar sein ... Und seine Zukünftige auch«, fügte er mit einem schiefen Lächeln hinzu, als Marie Berger in den Raum trat und sich überschwänglich bedankte.

»Klingt nach >Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen«, sagte er, nachdem das Brautpaar und Halberger die Polizei verlassen hatten. »Bloß nicht für den Behringer, der wird Weihnachten im Gefängnis verbringen ...« Eva Schatz kippte den letzten Rest Glühwein hinunter. »Nicht nur dieses Weihnachten«, verkündigte sie grimmig.

»Aber sonst können wir zufrieden sein«, erwiderte er. »Uns wieder den wichtigen Dingen dieser Jahreszeit widmen. Weihnachtsgans, Geschenkejagd und natürlich dem Highlight, der Betriebsweihnachtsfeier.« Er schauderte. »Dann ist es ganz schnell wieder vorbei mit Friede auf Erden, wenn die Kollegen einen Abend lang zusammensitzen und nett zueinander sein sollen.«

»Ich traue dem Frieden jetzt schon nicht«, entgegnete Eva stirnrunzelnd.

Marie Berger fühlte immer noch Überreste von Hysterie, und auf dem ganzen Weg zurück zur Wohnung ihrer Eltern, wo ihre aufgeregte Mutter sie erwartete, redete sie ununterbrochen. Thomas hingegen steuerte den Wagen langsam und vorsichtig durch die morgendliche, noch immer dunkle Stadt und sagte kein Wort. Es hatte aufgehört zu regnen, aber als sie vor dem Haus angekommen waren, blieben sie beide noch sitzen. »Wie gut, dass du dich so schnell erholst hast«, sagte Marie ungefähr zum fünfzigsten Mal. »Dieser schreckliche Kerl, so ein Verbrecher ... ich ... ich hätte viel früher die Polizei rufen müssen, wenn dich dieser Mann nicht gefunden hätte ... und morgen ... heute ... die Hochzeit und alles. Meinst du, er wollte dich umbringen? Ich hoffe, sie schicken ihn jahrelang ins Gefängnis ... wie soll ich denn heute Nacht schlafen ... aber es ist ja auch schon bald Morgen ... und mein Hochzeitstag, und ich muss so früh zum Frisör ... außer ...« Sie zwang sich mit Mühe dazu, innezuhalten, verspürte den Drang, einfach weiterzureden. Unruhig sah sie in sein schattenhaftes Gesicht. »Außer – sollen wir die Hochzeit verschieben? Nach diesem Schock und allem? Dir geht es auch noch nicht gut, das sehe ich ja ... Aber die ganzen Einladungen und alles ... all die Leute, die extra anreisen ... aber natürlich, wenn so etwas passiert ... sollen wir alles verschieben?«

Thomas hielt noch immer das Lenkrad mit den Händen umfasst, obwohl sie längst standen. Er schaute hinaus in die Dunkelheit. »Nein«, antwortete er schließlich ruhig.

Marie atmete auf. »Gut, ich bin froh ... es klingt zwar so albern, aber nach all den Vorbereitungen ... die ganzen Kosten und alles ...«

»Warum hast du es ihm gesagt?«, fragte er auf einmal, noch immer sehr ruhig.

Marie wurde es eiskalt. »Ich ... was? Wem soll ich was gesagt haben?«

»Behringer«, erwiderte Thomas fest. »Warum hast du ihm verraten, dass seine Verhaftung bevorstand? Warum hast du ihm geholfen, sich abzusetzen?«

»Ich?«, wiederholte Marie. »Ich habe ... ich habe doch nichts mit ihm zu tun. Denkst du, ich würde einem Verbrecher helfen? Außerdem hat er dich entführt! Der Mann ist ein ... ein gemeiner Kerl, er verdient, im Gefängnis zu verrotten, und du – du bist so komisch, was hab ich denn ...?« Sie brach in Tränen aus.

»Viel Spaß beim Fototermin«, hat er gesagt«, erklärte Thomas ruhig. »Er wusste, wohin ich unterwegs war, und er wusste, dass wir morgen an der Jakobskapelle Hochzeitsbilder machen würden. Du und er, ihr habt meine Entführung unter euch ausgemacht. Niemand sonst wusste von der Sache mit den Fotos.«

Die Wut, die Marie seit Tagen mit sich herumgetragen hatte, brach bei diesen Worten plötzlich aus ihr heraus: »Niemand wusste davon? Nein, nur du und ich und diese kleine Schlampe von einer Fotografin, mit der du dich eingelassen hast! Vier Wochen vor der Hochzeit, und du fängst eine Affäre mit diesem Flittchen an, und dann soll sie auch noch

unsere Hochzeitsbilder machen?«

»Also das ist es«, seufzte Thomas resigniert. Er schnallte sich ab und machte Anstalten, die Autotür zu öffnen.

»Was hast du vor?«, fragte Marie mit einem Anflug von Panik in der Stimme. Sie kannte Thomas seit einem halben Jahr, und plötzlich wurde ihr klar, dass sie keine Ahnung hatte, wie er unter Stress reagieren würde. Vielleicht mit Gewalt.

Er hielt inne und schaute sie an. »Ich steige jetzt aus«, erklärte er, noch immer tödlich ruhig. »Du hast vertrauliche Informationen aus meinem Beruf weitergegeben. Du hast einem Verbrecher geholfen, sich abzusetzen. Und du hast meinen Tod riskiert, um dich an mir zu rächen. Glaubst du wirklich, ich werde dich unter diesen Umständen noch heiraten?«

Und nach diesen Worten stieg er tatsächlich aus und ging langsam fort durch den kalten Dezembermorgen. Marie blieb wie betäubt auf ihrem Sitz zurück. Er war fort. Dabei hatte sie ihm doch nur einen Denkkzettel verpassen wollen. Es war einfach gewesen, Behringer anonym vor seiner drohenden Verhaftung zu warnen und ihm dann unter dem Namen eines seiner Komplizen Informationen zukommen zu lassen, die ihn direkt zu seinem Opfer führten. Natürlich hatte Behringer nicht ahnen dürfen, dass die besorgte Braut selbst hinter dem Komplott stand. Dass sie einen guten Grund hatte, ihn auf Thomas' Spur zu bringen. Ein paar Stunden Angst als Strafe für seine Untreue. Rache ist süß. Nein, Behringer hatte felsenfest geglaubt, mit dem entführten Bräutigam ein Druckmittel gegen sie in der Hand zu haben und sich darauf verlassen, dass sie ihm brav den Umschlag mit dem Geld bringen würde. Marie zog eine wütende Grimasse. Wenn sie nur bei ihrer Flucht auf Behringers Grundstück den Umschlag nicht vorsichtshalber hätte fallen lassen. Sie hatte ihn schon in der Hand gehabt, aus dem Zeitungskasten gezogen, wo ihn Behringers Schwester deponiert hatte, damit sie gar nicht erst das Haus betreten musste. Aber sie hatte nicht riskieren können, dass er von der Polizei gefunden wurde. Er war irgendwo im Gras gelandet, unsichtbar in der Winternacht. Aber jetzt ... Behringer saß in Untersuchungshaft. Wenn sie zurückkehrte und ihn holte? Dann hätte die ganze Sache wenigstens ein Gutes. Ja, gleich morgen hole ich mir das Geld, beschloss sie. Wenigstens das. Alles andere war nicht gerade nach Plan gelaufen. Aber heiraten im Dezember, das war eh eine Schnapsidee gewesen.

Marie traute ihren Augen nicht, als sie aus ihren Gedanken auftauchte und durch die Fensterscheibe nach draußen blickte. Die Dämmerung war hereingebrochen, die grellen Farben der Weihnachtsdekorationen verblassten allmählich. Gleichzeitig war plötzlich Bewegung in der kalten Luft. Es hatte angefangen zu schneien.